

Ernst Jünger als Ideologe des autoritären Staates und der Restauration

Der 1895 geborene Ernst Jünger ist seit Erscheinen seines Erstlingswerks (1920) bis heute ein vielgelesener Autor geblieben. Eine singuläre Gestalt in der neueren deutschen Literatur dürfte er insofern sein, als er in der Weimarer Republik wie in der Hitlerdiktatur und erst recht in der Bonner Demokratie renommierte Verlage und eine zahlreiche Lesergemeinde fand. Noch heute darf er gewiß sein, daß an den Gymnasien eher die Emigranten *Heine* und *Brecht* als er vernachlässigt werden.

Dies alles ist erstaunlich; denn Jüngers Werk zeichnet sich weniger aus durch dichterische Gestaltung hoher Ideale, menschlicher Tugenden oder des schlichten Allgemeinmenschlichen als durch engagierte Erörterungen der wechselnden politischen, sozia-

JÜNGER ALS IDEOLOGE DES AUTORITÄREN STAATES

len und geistigen Situationen. In seinem umfangreichen oeuvre dominieren die Tagebücher und Essays eindeutig über den Romanen und Erzählungen. (Die zehnbändige Klett-Ausgabe ist gegliedert in vier Bände Tagebücher, vier Bände Essays und zwei Bände Erzählende Schriften.)

Diese Vorrangigkeit der theoretischen Schriften wie auch die theoretische Überlastung seiner erzählenden Werke gestatten es, das Werk Jüngers weniger unter dem ästhetischen Aspekt zu betrachten, es vielmehr als ein Stück Geschichte bürgerlichen Denkens zu analysieren. Prämisse solcher Analyse ist, daß „die Literatur und die Philosophie auf verschiedenen Ebenen Weltansichten ausdrücken, die nicht individuelle, sondern soziale sind“, wobei mit Weltansicht ein gedankliches System gemeint ist, „das sich unter bestimmten Bedingungen einigen Menschen aufzwingt, die in analogen ökonomischen und sozialen Umständen leben und so eine bestimmte soziale Klasse bilden“. ¹⁾

I

Wie für viele seiner Zeitgenossen war Jüngers entscheidendes Erlebnis der erste Weltkrieg, in den er begeistert zog und aus dem er — wie wenige seiner Zeitgenossen — als Begeisterter zurückkehrte. Seine vier Schriften, in denen er sich mit jenem Krieg auseinandersetzte, legen davon ein beredtes Zeugnis ab. 1920 erschien „In Stahlgewittern“, 1922 „Der Kampf als inneres Erlebnis“, 1925 „Das Wäldchen 125“ und „Feuer und Blut“.

Der Krieg — das dokumentieren diese Schriften ausnahmslos — wird für ihn zum Erlebnis par excellence, zum „prächtigen Traum“, der den grauen Alltag vergessen macht. Als Möglichkeit gesteigerten Lebens wird er zu einer Erlebnisqualität fetischisiert, die bar jeder rationalen Überlegung bleibt: „Ich habe stets den Feigling bemitleidet, dem die Schlacht zu einer Reihe höllischer Qualen wurde, die der Mutige in gesteigerter Lebenskraft nur als eine Kette aufeinander Ereignisse betrachtete“ (St 142/143).²⁾ „Das ist ein Köstliches am Leben, daß es gerade, wenn der Tod am gierigsten würgt, in Krieg, Revolution und Pestilenz, am buntesten und tollsten dahinflirt“ (K 32).

Was Jünger von *Remarque* („Im Westen nichts Neues“) und *Renn* („Krieg“) unterscheidet, ist nicht, daß er das Grauenhafte und Sinnlose des Krieges verschweigt (seine Kriegsbücher ersparen dem Leser keine Scheußlichkeit), sondern daß er sie heißen Herzens bejaht. Er feiert die „klirrende Wiedergeburt des Barbarentums“ (K 30) und heroisiert die „große männliche Gleichgültigkeit“ (St 84) gegenüber Grauen und Schrecken. Nur den Spießern und jenen Leuten, „die in Genf und Zürich sich schriftlich über den Krieg entrüsteten“ (K 58), laufe es dabei kalt über den Rücken.

Obgleich Jünger in den „Stahlgewittern“ konstatierte, daß in diesem Krieg „die Ritterlichkeit auf immer dahin(ging)“ (St 100), redet er unaufhörlich von Sportsgeist und Ritterlichkeit der Kämpfenden, vor allem der Offiziere, die eine „sportsmäßige Freude an der Gefahr, der ritterliche Drang zum Bestehen eines Kampfes“ (St 128) auszeichne. Was er in der bürgerlichen Welt unter der abstrakten Herrschaft des Marktes

1) Lucien Goldmann, Dialektischer Materialismus und Literaturgeschichte, in: Die Neue Rundschau, Frankfurt/M., 75. Jahrg. 1964 (2. Heft), S. 215.

2) Zitate aus Jüngers Schriften sind hier und im folgenden durch abgekürzten Titel mit Seitenzahl gekennzeichnet.

Die Abkürzungen besagen:

St In Stahlgewittern. 13. Auflage, Berlin 1931.

Str Strahlungen. 2. Auflage, Tübingen 1949.

K Der Kampf als inneres Erlebnis. 2. Auflage, Berlin 1926.

TM Die totale Mobilmachung. 2. Auflage, Berlin 1934.

A Der Arbeiter. Werke Band 6., Stuttgart, o. J. (Klett Verlag).

F Der Friede. Zürich 1949.

H Heliopolis. Tübingen 1949.

L Über die Linie. Frankfurt/M. 1950.

GK Der Gordische Knoten. 4. Auflage, Frankfurt/M. 1954.

W Der Waldgang. 5. Auflage, Frankfurt 1962.

nicht finden konnte, hier findet er es — Ritter und Gefolgsleute, Elite und Massen, Ideenträger und Material: „Die Gefahr ist der vornehmste Augenblick seines (des Offiziers) Berufes, da gilt es, gesteigerte Männlichkeit zu beweisen. Ehre und Ritterlichkeit erheben ihn zum Herrn der Stunde. Was ist erhabener, als hundert Männern voranzuschreiten in den Tod? Gefolgschaft ist solcher Persönlichkeit nie versagt, die mutige Tat fliegt wie Rauch durch die Reihen" (St 24). — Die einfachen Landser „sind wirklich Material, Material, das die Idee, ohne daß sie es wissen, für ihre großen Ziele verbrennt. Das ist ihre eigentliche Bedeutung, deren Größe sie nicht zu erfassen vermögen, und das ist die Ursache ihrer Leiden. Danach müssen sie auch behandelt werden: Menschlich und mitfühlend, soweit sie Individuen sind, hart, soweit ihr Dasein nicht der Persönlichkeit, sondern der Idee angehört" (K 87).

Bei solch überschäumender Kriegsbegeisterung ist es nur konsequent, wenn Jünger den „Vater aller Dinge" aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang herausnimmt und ihn als ein Stück Natur reklamiert: „Der Krieg ist ebensowenig eine menschliche Einrichtung wie der Geschlechtstrieb; er ist ein Naturgesetz, deshalb werden wir uns niemals seinem Bann entwinden" (K 37). — „Im Kampf, im Kriege, der alle Übereinkunft vom Menschen reißt wie die zusammengeflickten Lumpen eines Bettelmannes, steigt das Tier als geheimnisvolles Ungeheuer vom Grunde der Seele auf. Da schießt es hoch als verzehrende Flamme, als unwiderstehlicher Taumel, der die Massen berauscht, eine Gottheit, über den Heeren thronend... Das wird bleiben, solange Menschen Kriege führen, und Kriege werden geführt, solange es noch Menschen gibt" (K 6/7).

Äußerungen der einfachen Landser wie „Wenn die dahinten mal einen Tag nach vorn kommen müßten, wär's gleich aus . . . Der Arme ist immer der Angeschmierte . . . Wir kämpfen nicht für Deutschlands Ehre, nur für die dicken Millionäre" (K 87) sind dem Leutnant Jünger Schlagworte und abgegriffene Münzen, „die irgendwo im Unterstand, auf Urlaub, in der Kantine, in den Klingelbeutel ihres Hirns gefallen sind und sich wie alles unablässig Wiederholte als Wahrheiten eingestanz haben" (K 88).

Dennoch erkennt Jünger die Zeichen, der Zeit; er sieht, daß es in diesem Krieg „um den Besitz der Welt" (St 226) geht und daß mit Ende des Krieges die geruhsame Zeit, in der man beflissen und ungestört seiner bürgerlichen Tätigkeit nachging, zur guten alten Zeit wird. Noch nicht völlig vom bürgerlichen Nationalismus gelöst, hat er sich schon dem Imperialismus verschrieben. Sein Hohn auf das Bürgertum trifft nur dessen zurückgebliebene Fraktion, die noch die alte liberalistische Konzeption samt idealistischer Philosophie ernst nimmt: „Unter dem Sturmschritt verwehen alle Werte der Welt wie herbstliche Blätter" (K 47). — „Vor diesem motorischen Rhythmus aus Spannung und Tat müssen alle warnenden Stimmen von der *Suttner* bis zu *Kant* wie ein kindliches Gemurmel vergehen" (K 103/104).

Dem bürgerlichen Idealismus, dessen Wertungen globale und kategorische Gültigkeit beanspruchten, aber nirgends mehr als halbherzige Realisierung fanden, wird nun zynisch heimgezahlt. Sein Moment der Unwahrheit muß zur Rechtfertigung erhalten, die Grenze zwischen Recht und Unrecht vollends zu verwischen. Jünger kündigt vom neuen Menschen, den solcher Unterschied nicht länger schert: „Es ist . . . fraglich, ob sich der Lebenswille eines Volkes klarer ausspricht durch eine Schicht von Kämpfern, die Recht und Unrecht zu unterscheiden streben, oder durch eine gesunde, kräftige Rasse, die den Kampf um des Kampfes willen liebt" (K 57). — „Das ist der neue Mensch, der Sturmpionier, die Auslese Mitteleuropas. Eine ganz neue Rasse, klug, stark und Willens voll. Was hier im Kampfe als Erscheinung sich offenbart, wird morgen die Achse sein, um die das Leben schneller und schneller schwirrt. . . Weit hinten erwarten die riesigen Städte, die Heere von Maschinen, die Reiche, deren innere Bindungen im Sturme zerrissen werden, den neuen Menschen, den kühneren, den kampfgeübten,

JÜNGER ALS IDEOLOGE DES AUTORITÄREN STAATES

den rücksichtslosen gegen sich selbst und andere. Dieser Krieg ist nicht das Ende, sondern der Auftakt der Gewalt" (K 76). Und im Vorwort zur 5. Aufl. seines Buches „In Stahlgewittern" schreibt er 1924: „Wir sind nicht gewillt, diesen Krieg aus unserem Gedächtnis zu streichen, wir sind stolz auf ihn ... Und schon wächst in unsere Lücken eine neue und kühnere Jugend hinein. Wir brauchen für die kommenden Zeiten ein eisernes, rücksichtsloses Geschlecht. Wir werden wieder die Feder durch das Schwert, die Tinte durch das Blut, das Wort durch die Tat, die Empfindsamkeit durch das Opfer ersetzen — wir müssen es, sonst treten uns andere in den Dreck" (St XIV).

Was *Walter Benjamin* 1930 in einer Rezension der von Jünger herausgegebenen Sammelschrift „Krieg und Krieger" schrieb, trifft bereits für Jüngers „neuen Menschen" zu: „Was sich hier unter der Maske erst des Freiwilligen im Weltkrieg, dann des Söldners im Nachkrieg, herabgebildet, ist in Wahrheit der zuverlässige faschistische Klassenkämpfer".³⁾

II

Daß für Deutschland der Krieg verlorenging, hat für Jünger den Grund darin, daß es nur partiell mobil gemacht habe. Den modernen Krieg zu gewinnen, „setzt eine totale Mobilmachung voraus, die sich selbst auf das Kind in der Wiege erstreckt" (TM 13). Und da Jünger in diesem Krieg nicht das Ende, sondern den „Auftakt der Gewalt" sieht, gilt es, für die kommenden Konflikte planetarischen Ausmaßes gewappnet zu sein — darum geht es ihm eigentlich in seiner Publizistik bis 1933, in seiner Schrift „Die totale Mobilmachung" (1930) und in seinem Buch „Der Arbeiter" (1932).

Der Gedanke, der der Forderung nach der totalen Mobilmachung zugrunde liegt, ist der, daß in der modernen technisierten Welt der Krieg zu einer Rüstungsfrage geworden ist. Nicht mehr einzelne Schlachten entscheiden über Sieg und Niederlage, sondern die nationale Gesamtleistung. Damit ist der Krieg total geworden, und die Grenzen „zwischen Front und Heimat, zwischen Heer und Bevölkerung, zwischen Industrie und Rüstungsindustrie" verwischen sich, „der Krieg entdeckt hier einen neuen Raum — er entdeckt die besondere Dimension der Totalität" (A 313/314).

Jünger erliegt hier einem gesellschaftlichen Schein. Da er den Krieg als ein Urphänomen erlebte und nicht als ein sozial ableitbares Geschehen, sieht er die Rüstungsindustrie im Dienste des Krieges, der ihm zufolge zum selbsttätig Handelnden wird. Er habe die neue Dimension entdeckt, die der Schwerindustrie in der imperialistischen Epoche wunderbarerweise nicht nur die Eroberung neuer Absatzmärkte und Ressourcen, sondern gleichfalls die destruktive Konsumtion ihrer Produkte gestattete. Die sich ankündende direkte und totale Erfassung der Massen durch den Staat wird von Jünger auf das gleiche Erfordernis bezogen; denn Wehrpflicht ist ihm nur „der spezielle Fall eines Dienstverhältnisses umfassenderer Art" (A 316), wie es nun von der modernen Kriegführung zwingend gefordert werde. „Die Mobilmachung durch die allgemeine Wehrpflicht wird also durch die totale oder Arbeitsmobilmachung abgelöst. Als Nachfolgerin der allgemeinen Wehrpflicht deutet sich somit eine umfassende Arbeitschenschaft an, die sich nicht nur auf die waffenfähige Mannschaft, sondern auf die Gesamtbevölkerung und ihre Mittel erstreckt... sie ist die Morgengabe des Arbeiters an den Staat" (A 317). Diese Morgengabe ist der geforderte Verzicht des Arbeiters auf sämtliche erkämpften Rechte. Notwendig wird er, wo der monopolistische Kapitalismus den Verkauf von Arbeitskraft großen Teilen der Bevölkerung unmöglich macht, aber die Arbeitslosenheere, sofern sie die Ordnung bedrohen, irgendwie erfaßt werden müssen. Die faschistische Organisation des Staates, im besonderen die Einführung des Reichsarbeitsdienstes wurde diesem Dilemma ebenso effektiv wie brutal Herr. „Im

3) Walter Benjamin, Theorien des deutschen Faschismus, in: Die Gesellschaft, Berlin, 7. Jahrg. 1930 (Heft 7), S. 39.

Spätkapitalismus", schrieb 1939 der Soziologe *Max Horkheimer*, „verwandeln sich die Völker zuerst in Unterstützungsempfänger und dann in Gefolgschaften.“

Bürgerlich, flach, dem 19. Jahrhundert zugehörig, dünkt Jünger jede — sozialistische oder liberalistische — Analyse des sozialen Prozesses, die sich auf die ökonomischen Gegebenheiten bezieht. Aber gerade in der Ausklammerung wirtschaftlicher Faktoren erweist sich Jünger als genuin bürgerlicher Denker. Hatte das aufstrebende Bürgertum einige große ökonomische Theoretiker hervorgebracht, so beschied sich das an die Macht gekommene mit den idealistischen Philosophen, die — besonders in Deutschland — den innerlich freien Menschen, die autonome Person, die schöne Seele aus ihren materiellen Bezügen lösten und damit die konkreten Unfreiheiten und Ungleichheiten der vom blinden Marktmechanismus Abhängigen kaschierten.

Der bürgerliche Idealismus erschöpfte sich indes nicht in der Rechtfertigung des Bestehenden. Der schlechte Trost hatte die Klage, den Schmerz über die existente Daseinsform nicht verdrängt. Neben der Vertröstung und Beruhigung, bei dem, was ist, erweckte sie zugleich die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, nach Glück, Freiheit und Menschlichkeit.⁴⁾

Diesem „kindlichen Gemurmel“ setzt Jünger seinen „heroischen Realismus“ entgegen, der sich jeder Illusion entschlägt, nur nicht der, illusionslos zu sein. In seinem Essay über den „Arbeiter“ feiert er ihn als die Haltung „eines Menschenschlages, der sich mit Lust in die Luft zu sprengen vermag und der in diesem Akte noch eine Bestätigung der Ordnung erblickt. Aus dieser Haltung, .. ergibt sich jenes äußerste Maß an Angriffskraft, dessen wir bedürftig sind. Ihre Träger sind vom Schlage jener Freiwilligen, die den großen Krieg mit Jubel begrüßten und die alles begrüßen, was ihm folgte und folgen wird“ (A 42). Sein Wüten gegen Phrase und Heuchelei des Liberalismus terminiert in der Verwerfung des verdeckten zugunsten des offenen, Tageslicht und moralische Maximen spottenden Zwangs. Auf Jünger trifft zu, was *Adorno* dessen Lehrer, *Oswald Spengler*, ankreidete: „Die Kritik an den Ideologien überschlägt sich. Sie lebt von der Verschiebung der Einsicht in die schlechte Wirklichkeit auf die Schlechtigkeit der Ideen, die damit bewiesen sein soll, daß sie nicht verwirklicht sind. Was dieser eingängigen Kritik gleichwohl ihre Erkenntniskraft verleiht, ist ihr tiefes Einverständnis mit den Mächten, die sich durchsetzen.“⁵⁾ Dieses Einverständnis macht den heroischen Realismus zur adäquaten Ideologie des imperialistischen Spätkapitalismus.

Heroisches Leben in einer Welt, die Jünger zufolge immer totaler von der Gestalt des Arbeiters, realiter von den stärksten ökonomischen Interessen bestimmt wird, macht den Abbau der tracherten Kultur — Jünger nennt's „Gepäckerleichterung“ — notwendig. Mit den Illusionen der bürgerlichen Kultur werden auch deren fortschrittliche und humane Aspekte geopfert. Der „Kunst-, Kultur- und Bildungsbetrieb hat einen Umfang angenommen, der eine Gepäckerleichterung notwendig erscheinen läßt, die man sich gar nicht gründlich und umfassend genug vorstellen kann“. „Leider hat uns das Zeitalter der allgemeinen Bildung einer tüchtigen Reserve von Analphabeten beraubt“ (A 224).

Die Zerstörung der bürgerlichen Kultur gehört denn auch zu den exquisiten Genüssen der heroischen Realisten: „Eins der Mittel zur Vorbereitung eines neuen und kühneren Lebens besteht in der Vernichtung der Wertungen des losgelösten und selbstherrlich gewordenen Geistes, in der Zerstörung der Erziehungsarbeit, die das bürgerliche Zeitalter am Menschen geleistet hat... Die beste Antwort auf den Hochverrat des Geistes gegen das Leben ist der Hochverrat des Geistes gegen den ‚Geist‘; und

4) Diese Ambivalenz bürgerlicher Philosophie und Kunst wird von Herbert Marcuse, „Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: Zeitschrift für Sozialforschung, 6. Jahrg. 1937, S. 55 ff, kritisch analysiert.

5) Theodor W. Adorno, Spengler nach dem Untergang, in: Prismen, München 1963 (dtv), S. 60.

es gehört zu den hohen und grausamen Genüssen unserer Zeit, an dieser Sprengarbeit beteiligt zu sein" (A 47/48).

In der „Arbeitsdemokratie“, die der liberalen weichen wird und soll, tritt der Typus an die Stelle des bürgerlichen Individuums, und die „organische Konstruktion“ ersetzt die Masse. Es erfolgt die „Ablösung der Gesellschaftsverträge durch den Arbeitsplan“ (A 296). Dabei werden die Untertanen dieses Staates die „Identität von Freiheit und Gehorsam“ (A 159) erfahren und des Glücks teilhaftig, als Material geopfert zu werden: „Es ist das Geheimnis der echten Befehlssprache, daß sie nicht Versprechungen macht, sondern Forderungen stellt. Das tiefste Glück des Menschen besteht darin, daß er geopfert wird, und die höchste Befehlskunst darin, Ziele zu zeigen, die des Opfers würdig sind“ (A 81). In bejahrter Armut lebend, werden sie die industrielle Maschinerie bedienen, deren Produkte sie verschmähen: „Wie es ein gutes Bild ist, die freien Wüstenstämme zu sehen, die Lumpen auf dem Leibe tragen und deren einziger Reichtum in ihren Pferden und wertvollen Waffen besteht, so wäre es auch ein gutes Bild, zu sehen, wie das gewaltige und kostbare Arsenal der Zivilisation durch ein in mönchischer oder soldatischer Armut lebendes Personal bedient und geleitet wird“ (A 222). Privater Sphäre gehen sie verlustig, ihre Vergnügungen werden zur öffentlichen Angelegenheit: „Der Arbeitsraum ist unbegrenzt, ebenso wie der Arbeitstag vierundzwanzig Stunden umfaßt... es gibt unter diesem Gesichtswinkel keinen Zustand, der nicht als Arbeit begriffen wird“ (A 97). — Das „Vergnügen, die Veranstaltung der großen Spiele (beginnt), sich immer schärfer als eine öffentliche Aufgabe, also als eine Funktion des totalen Arbeitscharakters, herauszustellen“ (A 295).

Wo die Gestalt des Arbeiters zur Herrschaft gekommen ist, setzt „ein neues Freiheitsbewußtsein ... neue Rangverhältnisse“ (A 75), es wird eine schärfere Stufung geben, „als sie seit Jahrhunderten zu beobachten war“ (A 164). Die unterste Schicht der hierarchischen Pyramide bildet der passive Typus, dem das „Verständnis für die Befehlssprache und die Befehlsordnung“ (A 257) zur zweiten Natur geworden ist. Die mittlere Schicht bildet ein Typus, den auszeichnet, „daß er nicht nur passive Formung, sondern auch Richtung besitzt“ (A 161), doch bedarf er noch „als Wirtschaftler, als Techniker, als Soldat, als Nationalist“ (A 163) des Kommandos, das der große Einzelne an der Spitze der Pyramide erteilt. Dieser wird „unmittelbar aus der Quelle der Sinngebung“ (A 163) schöpfen.

Gut wird der Staat daran tun, die mittlere Schicht auf Ordensburgen heranzuzüchten; hierbei mißbrät dem Ratgeber das heroische zum idyllischen Bild: „Die liebevolle und bis in die Einzelheiten durchdachte Erziehung eines bestimmten Menschen-schlages in besonderen Siedlungen innerhalb von Meeres- und Gebirgslandschaften oder breiten Waldgürteln stellt für seinen Bildungswillen eine höchste Aufgabe dar. Es liegt hier die Möglichkeit vor, einen Stamm von Beamten, Offizieren, Kapitänen und sonstigen Funktionären von Grund auf zu schaffen, der alle Kennzeichen des Ordens trägt, wie er einheitlicher und geformter nicht gedacht werden kann“ (A 309).

Für diesen wirtschaftlich autarken und autoritär gegliederten Staat gilt, daß „Streik und Aussperrung ... ebenso selbstverständlich dem Gesellschaftsverfahren des 19. Jahrhunderts an(gehören), wie sie der strengen Arbeitswelt des 20. unangemessen sind“. Bereits die gegenwärtigen Wirtschaftskämpfe laufen darauf hinaus, „die Wirtschaft auch in ihrer Totalität in den Rang einer organischen Konstruktion zu erheben, als welche sie der Initiative sowohl des isolierten als auch des en masse auftretenden Individuums entzogen ist“ (A 127/128). Bei aller Rachkalität soll aber das „Eigentumsgefühl“ geschont werden, da es möglich ist, daß das Privateigentum „in eine Planlandschaft eingebaut wird wie etwa ein Forst oder ein Flußlauf in eine Parklandschaft“ (A 302).

Totale Mobilmachung, strenge hierarchische Gliederung, Steigerung des nationalen Reichtums bei gleichzeitiger Verschärfung der individuellen Armut, Ausrichtung von Kunst, Wissenschaft und Erziehung auf die Erfordernisse des Staates — alle diese Maßnahmen haben „Konzentrations- und Aufmarschcharakter“ (A 320). Denn „das Ziel, in dem sich die Anstrengungen treffen, besteht in der planetarischen Herrschaft als dem höchsten Symbol der neuen Gestalt“ (A 321). Wie das ohne ideologisches Beiwerk zu verstehen ist, verrät ein Artikel in der Zeitschrift *Arminus*. Darin schreibt Jünger 1927: „Da es nur einen Imperialismus geben kann, so kann über kurz oder lang auch nur eine Nation zur Leitung der großen Geschicke berufen sein“. ⁶⁾

III

Jüngers Buch vom „Arbeiter“ ist eine Utopie des Nihilismus, in der die Verknechtung des Arbeiters als dessen Herrschaft ideologisiert wird. Als sie im Faschismus zur Realität gerann, schreckte sie selbst den Verfasser zurück. Der im Hitlerreich sich anbahnende Wandel in Jüngers Denken erscheint wie eine Paraphrase zu *Freuds* Theorie über die Entstehung des Monotheismus. Nachdem die unterdrückten, zum Triebverzicht gezwungenen Söhne der ersten menschlichen Gruppe den autoritativen Urhordenvater erschlagen und gemeinsam verzehrt hatten, überkam sie nach einer Zeit der Verdrängung ihrer Schuldgefühle die Reue, aus der sie den Erschlagenen als Vatergott einsetzen und ihn wiederum zum Hüter ihrer Tabus machten.⁷⁾ Jüngers aggressiver Nihilismus mündet in ähnlicher Konsequenz in eine „neue Konzeption des Wortes Vater“ (H 426) ein. Was er in seinen Büchern vor 1933 mit der Attitüde des dynamiters zertrümmert hat, klaubt er gegen Ende der Naziherrschaft und nach 1945 wieder zusammen. Einen plausiblen Grund dafür gibt *Gerhard Loose*, Autor einer umfangreichen Studie über Jünger: „Der kriegerische Nihilismus war ein Abenteuer in der Idee, ein Pendelschwing des Geistes, ein Spiel mit der Selbstaufgabe. Als jedoch die Nihilisten zum blutig-verbrecherischen Zuge kamen, wurde es Jünger sehr bald klar, daß auch er gefährdet war. (Für einen Mann wie Jünger ist die bürgerliche Gesellschaft Prügelfunde und Jagdgrund, aber auch der einzig mögliche Tummelplatz und Dunstkreis.) Kein Wunder, daß ihn angesichts der Entwicklung seit 1933 Platzangst und Atemnot befällt“. ⁸⁾

Jünger war einer der entschiedensten Gegner der Weimarer Republik. Davon zeugt seine Publizistik, die von Aggression gegen den „einzigsten Feind“, gegen den „augenblicklichen Staat“ strotzt. Als geistiger Wegbereiter des deutschen Faschismus zählte er gewiß nicht zu den Unbedeutendsten. 1929 wünscht er, trotz einer Meinungsverschiedenheit über die „Reinheit der Mittel“, dem Nationalsozialismus „von Herzen den Sieg“. ⁹⁾ 1933 warteten die neuen Herren allerdings vergebens auf Jüngers Kotau. Die Aufnahme in die neugebildete Dichterkademie lehnte er ab, und dem *Völkischen Beobachter* gegenüber (der einen Auszug aus Jüngers „Abenteuerlichem Herz“ ohne Quellenangabe veröffentlicht hätte) wehrte er sich unmißverständlich, als Mitarbeiter in Erscheinung zu treten. Zu Männern des militärischen Widerstandes hatte er Beziehungen, schloß sich ihnen aber nicht an; er hatte sich die passive Rolle des Zuschauers zugedacht. Seine Bücher wurden ungehindert publiziert. 1939 erschien sein Roman „Auf den Marmorklippen“, der von seinen Freunden als Widerstandsliteratur gewertet wird; sein Erstling „In Stahlgewittern“ erreichte 1943 das 230. Tausend.

6) *Arminus*. Kampfschrift für deutsche Nationalisten. VII. Jahrg. Nr. 32, 7. Aug. 1927. Zit. nach Gerhard Loose, Ernst Jünger. Gestalt und Werk. Frankfurt/M. 1957, S. 359.

7) Vgl. S. Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion.

8) Loose, a.a.O., S. 196.

9) Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik. Dresden, IV. Jahrg. Nr. 10, Okt. 1929, Zit. nach Loose, a.a.O., S. 369.

JÜNGER ALS IDEOLOGE DES AUTORITÄREN STAATES

Jüngers Umkehr zu den verketzerten bürgerlichen Idealen schlug sich deutlich in der 1943 entstandenen und nach dem Debakel gedruckten Schrift „Der Friede“ nieder. Die faschistische Praxis und der Zweite Weltkrieg erscheinen nun als selbstverordnete Rachkalkül: „Je reiner, je mathematischer die Logik der Gewalt sich äußert, je eindrucksvoller sie jene überzeugt, vor denen keine anderen Gründe gelten, desto verlässlicher wird auch das Fundament des Friedens gesichert sein“ (F 29). Angesichts der totalen Mobilmachung destruktiver Energien ergriff ihn, den „Geistigen“, der Verlust an altem Erbe, an überliefertem und wohlgeformtem Gute, das unersetzbar ist. Er sah in jedem der großen Brände die Welt verarmen und Zierart um Zierart aus **der** Krone fallen, die sie mit Geistesglanz schmückt“ (F 24).

Im ersten Teil der Friedensschrift — „Die Saat“ betitelt — verblissen alle Unterschiede zur Nichtigkeit. An allen Orten sieht Jünger die gleiche Gewalt an Werke: systematische Verfolgung und Ausrottung, die gleiche entsetzliche Grausamkeit in Ost und West, bei den Faschisten wie bei den Alliierten. - Wo das eine „Lemurengesinde“ „grauenhafte Künste“ verübt hatte, tauchte das andere auf, „um das Verscharre auszugraben und die verwesenen Körper auszustellen, zu messen, zu zählen und abzubilden... Die spielten die Kläger nur, um daraus für sich das Recht zu niederer Rache abzuleiten, die sie dann in den gleichen Orgien befriedigten“ (F 22). (In späteren Schriften spricht er den Nürnberger Prozessen die Legitimität ab.) Die Stunde fordere indes, nicht kleinlich abzurechnen, sondern bemüht zu sein, die Saat der Leiden und Opfer, gleichviel wofür, von wem ertragen, aufgehen zu lassen in einem dauerhaften Friedensreich.

Da der Krieg neben der leidigen Raumfrage vornehmlich geistige Ursachen habe, ist zunächst die Überwindung des Nihilismus geboten. Die Gefahr ist „so groß geworden, daß man vom einzelnen Entscheidung, das heißt Bekenntnis verlangen muß“ (F 67). — „Die Toleranz muß ihre Grenze haben, und zwar insofern, als den Nihilisten, den reinen Technikern und den Verächtern jeder verbindenden Moral die Menschenführung nicht zugebilligt werden kann“, was so weit getrieben werden soll, daß, „wer nur auf Menschen und Menschenweisheit schwört, . . . nicht als Richter sprechen, wie er als Lehrer nicht weisen, als Arzt nicht heilen und als Beamter dem Staat nicht dienen kann“ (F 68).

Der Restauration in einem freilich geeinten Europa wird bereits vor dem Jahre Null das Wort geredet. „Die Formen des autoritären Ordnungsstaates sind dort am Platze, wo Menschen und Dinge technisch organisierbar sind“ (F 58), und das sind sie im Bereich von Wirtschaft, Handel und Verkehr. Die christliche Kirche sei dazu berufen, wieder Staatskirche in Europa zu werden. „Kleinen Eliten“ wird es zur Aufgabe gemacht, die Massen „zur ewigen Moral zurückzuführen“ (F 74). Die autonome Vernunft des Menschen, wie sie das bürgerliche Denken in der Aufklärung lehrte, ist zurückzunehmen, denn der Mensch mußte erfahren, „daß ihm inmitten der Katastrophe keine der ausgeklügelten Systeme und keine seiner Lehren und Schriften Rat gewährte, es sei denn zum Schlimmeren“ (F 73). Deshalb müsse auch die humanitäre Wandlung von einer theologischen begleitet sein, wie denn die Theologie nicht länger „ein Studium zweiten Ranges“ (F 71) bleiben dürfe.

Das Programm der Restauration wird in Jüngers folgenden Schriften weiter ausgebreitet. Dabei kehren zwei Motive aus der Friedensschrift immer wieder: das Verhältnis der Elite zur Masse und die Unzulänglichkeit des rationalen Denkens. Dahinter verbirgt sich die bange Frage: Wie kann die Herrschaft einer Minorität sich legitimieren, nachdem sie es rational nicht mehr vermag?

Aus der Sicht des durch Herkunft, Bildung und Besitz Privilegierten bemüht Jünger sich um eine Lösung dieses Problems. Dabei kommt er zu dem gewiß nicht originellen Schluß, daß die Massen nicht in der Lage seien, ihr Geschick selbst in die Hand zu

nehmen, weil der „plebiszitäre Demos“ (St 497) nur auf totalitäre Herrschaft und Weltbürgerkriege zu sinnen vermag. So war *Hitler* ein Exponent des vermaßten Volkes und der Zweite Weltkrieg ein „Pöbelaufstand“ (Str 119). Daß es nicht „unter dem Jubel der Massen zum offenen Kannibalismus und zur begeisterten Anbetung des Tieres gekommen ist“, verdanken wir „außer einigen echten Soldaten... nur der Kirche“ (L 32). Denn „die Herrschaft der Vielen erhebt die Niedertracht in Permanenz“ (H 90).

Obgleich schon „die Besten sich abwenden“ (H 90), ist doch noch Hoffnung für die hilflose und schutzbedürftige Masse, denn „der Aufstand der Massen mündet notwendig in die Tyrannis, die bald die Sehnsucht nach wiederhergestellter Legitimität erweckt“ (H 346). Schließlich ist der Mensch „mit einem unausrottbaren monarchischen Instinkt behaftet“ (W 134). Solange aber die „Fürsten fehlen und ... die Mächtigen alle über die Stufen der Parteilung aufgestiegen sind“ (W 117), muß das Ganze darunter leiden; das wirkliche „Glück des Volkes“ beruht erst „auf der Entsagung Ausgewählter, auf ihrem Abschluß vom natürlichen Verband“ (H 252). Hier dokumentiert sich abermals die notorische Unfähigkeit des bürgerlichen Denkens, Politik, wo und wann immer sie bisher gemacht wurde, als Interessenpolitik zu erkennen.

In dem utopischen Roman „Heliopolis“ toben sich Jüngers elitäre Vorstellungen bis zum Exzeß aus. Warten die Massen sehnsüchtig auf einen neuen Monarchen oder schauen sie mit verdrehten Augen zu den „Edeltrefflichen“ auf, so heißt er sie das „gute Volk“, rebellieren sie, sind sie der Pöbel oder der Mob. Kurioserweise leben die „Edeltrefflichen“ dieses Zukunftsstaates nach dem Atomkrieg auf Burgen, pflegen das alte Waffenhandwerk zu Pferde, und ihre Diener stehen im Lehensverhältnis. Diese „Burgenländer“ oder „Edeltrefflichen“ betrachten es als ihre Mission, dem Volk die Freiheit, die sie meinen, zu bringen: „Wir, die wir doch wissen, was Freiheit ist, und die sie als Erbteil hegen, sind eben durch dieses Wissen in der Lage, auch Freiheit zu spenden und zu verwirklichen. Das ist nicht allein Gabe, es ist auch Mission“ (H 82).

Die elitären Vorstellungen Jüngers widersprechen eklatant dem aufgeklärten Denken; ihr Substrat ist der Irrationalismus. Der heroisch-realistische Jünger hatte sie noch durch einen kruden Vitalismus eingelöst. Die Transponierung darwinistischer Vokabeln, wie „Kampf ums Dasein“ und „Auslese“ ins Soziale, war seit der Jahrhundertwende gang und gäbe. Durch einseitiges Hervorheben des Prinzips der Selektion wurde der Darwinismus, selbst ein Stück Aufklärung, zur geistigen Waffe der Gegenklärung geschliffen und gegen die fortschrittlichen Liberalen gerichtet, die sich ihrerseits Darwins Evolutionsgedanken zu eigen gemacht hatten.¹⁰⁾

Später hat Jünger den aufklärerischen Zug im Darwinismus erkannt. In den „Strahlungen“ zeht er ihn des „Mangels an Metaphysik“, weil er das mannigfaltige Nebeneinander in der Tierwelt zum simplen Nacheinander verdünnt. „Damit verliert sich gerade das Grandiose an der Schöpfung, das Wunder des Ur-Sprunges“ (Str 573). Einer historischen Entwicklung setzt Jünger Schöpfung und Wiederkehr des Immergleichen entgegen. Adäquaten Ausdruck finden diese Vorstellungen im Mythos, dessen Renaissance Jünger zuversichtlich erwartet: „Mythos ist keine Vorgeschichte; er ist zeitlose Wirklichkeit, die sich in der Geschichte wiederholt. Daß unser Jahrhundert in den Mythen wieder Sinn findet, zählt zu den guten Vorzeichen“ (W 54). Vermittels ihrer werden neue Qualitäten über den alten Leisten geschlagen. So gerinnt bei Jünger der Ost-West-Konflikt im mythischen Bild des Gordischen Knotens zur zeitlosen Realität: „... der Kampf zwischen den alten und den neuen Reichen diesseits und jenseits des gordischen Knotens, zwischen der Erdmacht und dem freien Lichte, (wird) stets

30) Vgl. H.-G. Zmarzlik, Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart, 11. Jahrg. 1963 (3. Heft), S. 246 ff.

unentschieden bleiben ... Es ist ein fruchtbarer, unentbehrlicher Kampf, durch den sich die Weltordnung erhält" (GK 141).

Besonders in der Bibel findet Jünger die Bilder und Symbole, die ihm die Welt bedeuten: Babylon, Leviathan, Kain und Abel. Letztere sind ihm unveränderliche Wesenheiten. „Der Mensch ist nicht nur beider Nachfahre, sondern beide sind stets gegenwärtig in ihm" (GK 23). Obgleich Jünger die Theologie wieder als „Königin der Wissenschaften" (Str 488) eingesetzt sehen möchte, ist seine mythische Weltanschauung keineswegs christlich. *Loose* schreibt dazu: „Im Mythos ist das Böse kosmische Wirklichkeit, im jüdisch-christlichen Denken hingegen ist es Möglichkeit des Verhaltens. Gott hat dem Menschen die Freiheit der Entscheidung gewährt. Immer kann er das Gute tun oder das Böse. Der Sieg über die Sünde und das Reich Gottes auf Erden sind nicht erbauliche Sehnsucht, sondern wahres Ziel. Der Mythos, der das Böse als Seinselement versteht und so legitimiert, und die Wahrheit Gottes stehen in unversöhnlichem Gegensatz." ¹¹⁾

Das Leugnen der geschichtlichen Entwicklung, der das Bürgertum seine privilegierte Stellung verdankt, soll sie ihm erhalten. Wo dennoch einer auf die alten Trugbilder, auf „termitenhafte Musterstaaten, ewige Friedensreiche" zu sinnen wagt, ist es wichtig, daß „der Theologe ihm den Star sticht" (W 92). „Die Welt ist so beschaffen, daß immer wieder das Vorurteil, die Leidenschaften Blut fordern werden, und man muß wissen, daß sich das niemals ändern wird", die's dennoch glauben, zeichnen sich „von jeher" als „die flachen Köpfe aus" (W 80/81). Wortwahl und Konstruktion der Sätze verraten, daß hier weniger Erkenntnis als eifernde Überredung die Feder führte. So sicher ist man sich der Sache noch nicht. Geht es gar ums Eigentum, wird dies noch deutlicher: „Wo die Enteignung das Eigentum als Idee treffen soll, wird die Sklaverei die notwendige Folge sein. Das letzte sichtbare Eigentum bleibt der Körper und seine Arbeitskraft. Doch sind die Befürchtungen übertrieben, mit denen der Geist derartigen Möglichkeiten entgegensieht. Es genügen ja auch die Schrecken der Gegenwart vollauf. Dennoch sind grauenhafte Utopien wie die von *Orwell* nützlich, obwohl der Autor von den wahren und unveränderlichen Machtverhältnissen auf dieser Erde keine Vorstellung besitzt und sich dem Schrecken ausliefert. Solche Romane gleichen geistigen Experimenten, durch die vielleicht so mancher Umweg und Irrlauf der praktischen Erfahrung vermieden wird" (W 131/132).

Das Eigentum, wie Jünger es versteht, ist eine Idee des Bürgertums, denn erst im Kapitalismus wird der Körper, die Arbeitskraft zum Eigentum dessen, der es auf dem Markt als Ware feilbieten muß. (Der Leibeigene besaß sich nicht.) Wo diese Idee des Eigentums getroffen werden soll, bei *Marx*, ist nicht die Versklavung, sondern die Aufhebung der „Lohnsklaverei" die Konsequenz. Jünger aber unterstellt, daß, wo enteignet wird, es notwendig auch dem Besitzer der Ware Arbeitskraft zum Üblen anschlagen müsse. Dabei kommt ihm der mißratene Sozialismus („die Schrecken der Gegenwart") sehr zupaß. Die Utopien *Orwells* aber treffen ebenso den Faschismus, der die bürgerliche Idee des Eigentums eher rettete als antastete, wie den Stalinismus. Wo schließlich das ideologische Gewand aus den Nähten platzt, zeigt Jünger den nackten Korpus der „wahren und unveränderlichen Machtverhältnisse".

Angesichts dieser hat denn der konservative Geist, „der beim Versuche, revolutionäre Mittel anzuwenden, scheiterte" (H 432) keinen anderen Trost mehr als die „letzten Oasen der bürgerlichen Sicherheit", die er einst austrocknen wollte: „Gibt es doch auch in unseren Wüsten Oasen, in denen die Wildnis blüht. . . Das sind die Gärten, zu denen der Leviathan nicht Zutritt hat, um die er mit Ingrimmschweif" (L 39). Und diese Oasen sind der Tod, der Eros, das Kunstwerk. Vor allem aber „muß Sicherheit in der eigenen Brust gefunden werden. Dann ändert sich die Welt" (L 45).

11) *Loose*, a.a.O., S. 345.